

### Frühbronzezeitliches Ösenhalsring-Opfer aus dem bayerischen Inn-Oberland.

Zwischen der Sohle des Inntals bei Rosenheim und der westlich oberhalb davon gelegenen Großkarolinenfelder Moorfläche befindet sich ein bewaldeter Hangstreifen, der von Kerbtälchen und Bachrinnen gegliedert wird. Die Bäche kommen teils aus der auch „Kolbermoor“ genannten Moorfläche oder Filze, teils entspringen sie dem tonigen Hanguntergrund selbst und münden dann in den Inn; je nach dem Ursprung ist das Wasser moorbraun-rostfarben oder aber hell und klar<sup>1</sup>.

Am „Dachsberg“ des „Fürstatter Walds“ von Rosenheim-Fürstätt trifft auf den tiefen und langgezogenen „Distelberggraben“ mit braunem Moorwasser ein nicht eigens benannter kleiner Bachgraben mit klarem Quellwasser. Im Frühjahr 1975 suchte hier der Rosenheimer Leichtathlet, Mittelstreckenläufer und Bundesgrenzschutz-Bedienstete G. Gobmeier während eines Trainingslaufs seinen Durst zu löschen und Wasser zu schöpfen. Beim Freiräumen und Vertiefen der etwas zugewachsenen Rinne mit damals schwacher Wasserführung fand er einen Metallring, der über einen Mittelsmann und das Heimatmuseum Rosenheim zur Begutachtung an das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in München gelangte (*Abb. 1, a, b*). Die Angaben zur Fundstelle und zu den Fundumständen sind zuverlässig; das Objekt muß zunächst als Einzelfund gelten<sup>2</sup>.

Dieses Objekt ist ein massiver kupferner Ösenhalsring von 17,3 bzw. 15,0 cm größter Weite, 1,7 cm größtem Stabdurchmesser und 559 g Gewicht. Das aus einem gegossenen Stab zu offener und ebenmäßiger Ringform geschmiedete und geglättete Schmuckstück verjüngt sich von der Mitte zu den flach ausgehämmerten und eingerollten Ösenenden, um deren Ansatz feine kupferne Spiralbändchen mit 6 bzw. 7 Windungen und vierkantigem Draht- oder Bandquerschnitt gelegt sind. Die Ring- und Spiraloberfläche ist jetzt korrodiert und von dunkler Färbung. Es ist ein frühbronzezeitlicher Ösenhalsring, ein Schmuckstück und Fertigobjekt, das aber nicht nur mit Schmuckringen aus Frühbronzezeitgräbern zu vergleichen ist<sup>3</sup>, sondern auch vor dem Hintergrund der frühbronzezeitlichen Ösenhalsring- und Ringbarren-Deponierungen des nördlichen Alpenvorlandes<sup>4</sup> betrachtet werden muß.

Während nämlich der Ring von Rosenheim-Fürstätt nach äußerem Umriß und Größe der Regelform der Ösenhalsringe entspricht, übersteigen Stärke und Gewicht<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Zur Kulturgeographie des Gebiets vgl. man F. Wilhelm in: H. Fehn, Topographischer Atlas Bayern (1968) 270f., Karte u. Kartenerläuterung 130.

<sup>2</sup> Grenzbach der Grundstücke Fl.-Nr. 2201/3 u. 2210 der Gmkg. Rosenheim, Stkr. Rosenheim, Reg.-Bez. Oberbayern; Blatt SO 14-17 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Blatt 8138 der TK 25. – Die kurz vor der Einmündung des Quellbachs in den „Distelberggraben“ zu suchende Fundstelle wurde in ersten Zeitungsmeldungen irrtümlich als „Quelle“ bezeichnet. Da in den etwa 8–10 m tief eingeschnittenen Gräben Hangrutschungen erfolgen, ist eine gewisse Fundverlagerung nicht auszuschließen, und dementsprechend könnte jetzt nur das erste Stück eines mehrteiligen Objektbestands gegeben sein.

<sup>3</sup> Zur Variation solcher Ringe aus Grabinventaren: H.-J. Hundt, Katalog Straubing 1. Die Funde der Glockenbecherkultur und der Straubinger Kultur. Materialh. Bayer. Vorgesch. 11 (1958) 11 u. Taf. 8–16.

<sup>4</sup> Allgemein zuletzt B. Bath-Bílková, Památky Arch. 64, 1973, 24ff. mit Karten Abb. 1 u. 2; für Bayern demnächst M. Menke in den Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege.

<sup>5</sup> Vielfach spielt das Gewicht von feingeläuteten Schmuckringen und grobgeschmiedeten Barrenringen um 200 g, obschon bei Depot-Sätzen auch größere Gewichtsunterschiede zwischen einzelnen Ringen zu bemerken sind. – Zu den aus Gräbern und mehrteiligen Depots vorliegenden Ringen mit Spiraldraht- oder Spiralbandwicklung vgl. man Hundt in: Kommission für das Äneolithikum und die Ältere Bronzezeit, Nitra 1958 (1961) 145ff., bes. 155f. u. Abb. 2,3 nebst Karte 10; mit fundgeographisch wichtigem Nachtrag bei O.-J. Bocksberger, *Âge du Bronze en Valais et dans le Chablais vaudois* (1964) 94ff. u. Abb. 22,38.



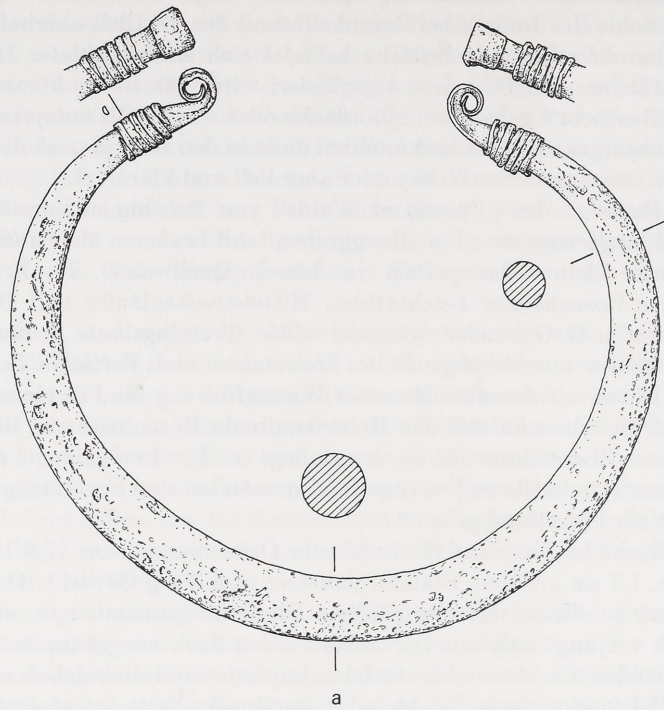


Abb.1. Kupferner Ösenhalsring von Rosenheim-Fürstätt (Obb.). M. 1:2.



den Durchschnitt dieses Ringtyps sehr, wozu noch die Spiralmanschetten als Sonderbildung kommen. Demnach liegt hier eine verhältnismäßig reiche und schwere Ösenhalsring-Variante vor. Diese gleichsam feierlich-bombastische Ausprägung wird eher als Symbol- und Kultform oder dergleichen, denn als alltägliche Gebrauchsform zu deuten sein; die Fundumstände des Objekts am Quellbach von Rosenheim-Fürstätt können diese Möglichkeiten nur bestätigen und auf eine Deponierung im Rahmen der bekannten Gewässer-Opfer einengen<sup>6</sup>.

Hier wie in anderen Fällen vermögen bombastische und miniaturhafte Ausprägungen profaner Gebrauchsformen die Dinge in die Erscheinungswelt des Religiösen zu rücken<sup>7</sup>. Als Beispiele wieder anders vergrößerter frühbronzezeitlicher Ösenhalsringe wären die wohl meist depotartigen Vorkommen von Senden-Hittistetten und Türkenfeld-Pleitmannswang in Südbayern<sup>8</sup> sowie von Ried<sup>9</sup> und Stanz in Nordtirol<sup>10</sup> zu nennen; verkleinerte Ringe dieses Typs gibt es im Depot von Castione im Tessin<sup>11</sup>. Obschon alle die genannten Funde zwar sehr wohl im Bezugsnetz weitgespannter Handelsverbindungen stehen und etwa das Inntal als alten Verkehrsweg hervorzuheben vermögen, können sie keinesfalls als „Händlerdepots“ gelten. Vielleicht bieten diese besonderen und wohl durchweg kultisch bedingten Depotformen frühbronzezeitlicher Ösenhalsringe<sup>12</sup> aber eine gewisse Deutungshilfe für die Deponierungssitten

<sup>6</sup> Ein methodisch-kritischer Bericht über die hier zu vergleichenden Kategorien der Quell- und Flußfunde bei W. Torbrügge, Ber. RGK 51–52, 1970–1971, 1 ff.; aus großen Flüssen wie Donau und Inn sind Ösenhalsringe allerdings nur vereinzelt bekannt geworden. Da in Rosenheim-Fürstätt die unterschiedliche Wasserfarbe der beiden zusammenfließenden Bäche für die Deponierung mitbestimmend gewesen sein könnte, vgl. man außer Torbrügge a.a.O. 66 ganz allgemein noch M. Ninck, Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten. Eine symbolgeschichtliche Untersuchung (1921).

<sup>7</sup> Frühe zwerghafte Gerät- und Schmuckformen, Miniaturgefäße, Bau-, Möbel- und Fahrzeugmodelle, Menschen- und Tierplastiken sind zuerst Kultgebilde und werden erst später zu Objekten des Kinderspiels.

<sup>8</sup> Depot mit vier bombastischen Ringen von Senden-Hittistetten, Ldkr. Neu-Ulm, im Heimatmus. Neu-Ulm; vgl. E. Pressmar, Vor- und Frühgeschichte des Ulmer Winkels auf bodenkundlicher Grundlage (1938) 24; 105; Abb. 9. — Depot mit ursprünglich wohl fünf bombastischen Ringen von Türkenfeld-Pleitmannswang, Ldkr. Fürstenfeldbruck, davon vier Exemplare in der Prähist. Staatsslg. München (H.V. 48 u. 1935–1937); vgl. F. Weber, Altbayer. Monatsschr. 2, 1900, 3 ff., bes. 6 u. Abb. 1, 8; ders., Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayern 16, 1907, 117 ff., bes. 134; P. Reinecke, Bronzeschatzfund von Pleitmannswang (Manuskript im Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, München).

<sup>9</sup> Aus mitunter auch als Grabfund gedeutetem Objektbestand von Ried im Oberinntal, Pol. Bez. Landeck, ein bombastischer Ösenhalsring im Tiroler Landesmus. Ferdinandeum Innsbruck (1130–1150); vgl. F. von Wieser, Prähist. Bl. 4, 1892, 20 ff., bes. 22 u. Taf. 4, 3; F. Holste, Zeitschr. Dt. Alpenver. 72, 1941, 68 ff., bes. 71 u. Taf. 35, d; P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz 1. PBF IV 2 (1971) 60 f. u. Taf. 131, B 1.

<sup>10</sup> Aus Fund von Stanz bei Landeck, Pol. Bez. Landeck, „Schrofenstein“, ein bombastischer Ring im Tiroler Landesmus. Ferdinandeum Innsbruck (1163–1164).

<sup>11</sup> Aus Depot von Arbedo-Castione, Kt. Tessin, 23 größenmäßig etwas abgestufte Miniatur-Ösenringe im Schweiz. Landesmus. Zürich; vgl. M. Lichardus-Itten in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 3. Die Bronzezeit (1971) 41 ff., bes. 43 u. Abb. 4; R. Wyss ebd. 123 ff., bes. 142 u. Abb. 24.

<sup>12</sup> Wozu auch die Ringhalskragen als weitere Sonderform zählen werden, vgl. R. A. Maier, Germania 51, 1973, 524 ff., bes. 527. Übrigens könnten einzeln deponierte Ringhalskragen oder „Fertigwaren-Horte“ mit Ringhalskragen (ebenso wie die bombastischen Ösenhalsringe) auch als „Selbstausstattungs-Horte“ interpretiert werden, zumal in Ergänzung der gegen Ende der Frühbronzezeit offenbar seltener aufscheinenden regulären Bestattungen.



des Spätneolithikums und der Frühbronzezeit im allgemeinen, zumindest wäre in dem Zusammenhang an früher in dieser Zeitschrift bekanntgemachte „Einstück-Horte“ oder „Deponierungsfunde“ aus dem bayerischen Inn-Oberland zu erinnern<sup>13</sup>.

München.

Rudolf Albert Maier.

---

<sup>13</sup> Maier, *Germania* 43, 1965, 148 ff.; 45, 1967, 143 ff.; dazu etwa auch Torbrügge in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18 (1971) 14 ff., bes. 27 u. 31 f. Die Termini „Einstück-Horte“ und „Deponierungsfunde“ für typenhafte Einzelfund-Gattungen nach J. Bergmann und H. Müller-Karpe.

**Altartige Keramik eines jüngerbronzezeitlichen Brandgrabs aus Südbayern.** Im Fundgut urgeschichtlicher Kulturen ist oft eine ungleiche Verwendung der als bekannt und erreichbar vorauszusetzenden Werkstoffe zu bemerken. Dem entspricht dann meist eine ungleichmäßige Variation und Entwicklung oder auch Dauer der Formen innerhalb dieser stoffmäßig differenzierten Artefaktgruppen. Solche aus rationaler Technologie, Ergologie und Wirtschaftskunde nicht erklärbaren Sachverhalte werden auf bestimmte Wertvorstellungen und Lebensstile der Menschen zurückgehen, die hinter jenen Kulturen stehen. Solche Sachverhalte können die heutige archäologische Arbeit irritieren, die wiederum an eigene Methoden und Forschungsvorstellungen gebunden ist.

Die Sachkultur der Bronzezeit im nördlichen Alpenvorland scheint sehr stark von Wertvorstellungen über Werkstoffe geprägt zu sein. In den Gräbern aus dem Anfang der Frühbronzezeit oder aus der Bronzezeitstufe A 1 nach P. Reinecke kann man hier je nach der bevorzugten Verwendung von Metall beziehungsweise von Bein und Konchylenschale zwei Ausstattungsgruppen unterscheiden, die entweder feinkronologisch interpretiert werden oder aber als Ausdruck geschlechtsspezifischer Tracht- und Bestattungssitten gelten. Die Rolle der Keramikbeigabe wechselt bei diesen Ausstattungsgruppen von Körpergräbern sehr, gleichartige und gleichzeitige Siedlungskeramik ist kaum bekannt. Demgegenüber kommt in Gräbern aus dem Ende der Frühbronzezeit und dem Übergang zur Mittelbronzezeit eine Tonware zur Geltung, die der gleichzeitigen Siedlungskeramik sehr ähnlich erscheint, ich meine die Gefäße der Aschenurnen- und Pithosgräbergruppe von Reineckes Bronzezeitstufen A 2/B 1. Allerdings sind bei dieser Gruppe von Aschenurnen- und Pithosgräbern zumeist eben nur die der Siedlungskeramik entsprechenden Bestattungsbekältnisse zu beurteilen, während eigentliche Grabbeigaben fehlen<sup>1</sup>. Ein neuentdeckter Grabfund von Forstinning im Hügelland östlich der Mittleren Isar führt hier nun etwas weiter und bietet überdies anschauliches Beweisgut zu dem eingangs Gesagten.

Bei maschinellen Erdbewegungen zu Schulbauten der Gemeinde Forstinning im Landkreis Ebersberg konnte 1974 ein angeschnittenes Brandgrab beobachtet und

---

<sup>1</sup> Vgl. R. Christlein, *Bayer. Vorgeschbl.* 29, 1964, 25 ff.; E. Sangmeister in: *Helvetia Antiqua. Festschr. Emil Vogt* (1966) 65 ff.; G. Gallay in: *Beiträge zur Prähistorischen Anthropologie und Urgeschichte Europas. Festschr. Kurt Gerhardt* (1972) 50 ff. – Korrigierend, modifizierend dazu C. Köster, *Prähist. Zeitschr.* 43–44, 1965–1966, 2 ff., bes. 72; W. Ruckdeschel, *Bayer. Vorgeschbl.* 33, 1968, 18 ff., bes. 40 f.; F. Stein, *Ber. RGK* 49, 1968 (1970) 1 ff.; R. A. Maier, *Germania* 50, 1972, 229 ff.